

34. Jabrang.

Der Bericht des deutschen Offiziers sagt dann weiter:

Erst am 29. September 1915 wurden die beiden Geretteten, nur mit einem Hemd und Unterhose bekleidet und unter harter Bedeckung am Land in ein Holzis befördert, um am 6. Okt. nach Plymouth und am 10. Oktober dortselbst in ein Holzis übergeführt zu werden. Von Al-

Italienischer und jüdischer
An der Schlachtfront im Küstenländchen
wurde auch gestern mit größter Erbitterung
gekämpft. Unter ungeheurem Aufwand von

mouth wieder wurden sie am 6. November nach Port Castel ins dortige Militärgefängnis zusammen in einen Raum gebracht. Am 13. Dezember 1915 wurde schließlich der verurteilte Offizier mit noch offenen Wunden nach Duffryn übergeführt. Der dortige Lagerarzt schlug später vor, den Offizier wegen der Schwere seiner Verwundungen (das andere Auge war in Gefahr) zur Auslieferung nach der Schweiz zu schicken. Bei der ersten Untersuchung durch die Schweizer Militärkommission wurde er auch angenommen, ebenso bei der Hauptuntersuchung durch andere Schweizer Ärzte. Trotzdem legte der englische Generalarzt ein Veto ein, und der Verurteilte wurde in England zurückgelassen.

Daraus ist noch, daß Oberleutnant zur See Crompton vergeblich versucht hatte, über die amerikanische Botschaft in London an die deutsche Regierung zu berichten, daß die Berichte aber bei der deutschen Regierung nicht eingeht. Nachdem es der englischen Regierung nicht gelungen ist, den verurteilten Oberleutnant an seinen Verwundungen sterben zu lassen, um so den Hauptzeugen zu beseitigen, sucht sie ihn wenigstens für die Dauer des Krieges für die Öffentlichkeit ohne Rücksicht auf seinen Zustand unschädlich zu machen. In diesen Taktiken ist nicht nur das Eingekerkertsein der Wahrheit der Berichtenden zu finden, sondern auch das schlechte Wissen der für Kultur und Menschlichkeit kämpfenden englischen Regierung. Der Kommandant des Tauchbootes „U 41“ war Leutnant Danjen, einer der tapfersten und bewährtesten U-Bootkommandanten der deutschen Marine.

Die Räumung der Aeste Baur

Basel, 3. Nov. Der französische Tagesbericht von heute nachmittag 3 Uhr berichtet endlich die Räumung des Aeste Baur. Er lautet wie folgt: Südlich der Somme, in dem Abschnitt Libons und Chilly war die Artillerietätigkeit lebhaft. Ein Dankschrei der Franzosen für den Ausbruch glücklicher Vollkommenheit. Am dem rechten Ufer der Maas verhältnismäßig ruhige Nacht. Am Laufe des gestrigen Tages räumten die Deutschen unter der Deckung der jetzt mehreren Tagen andauernden Beschussung das Fort Baur, eine der französischen Artillerieanlagen ab. Am dem linken Ufer der Maas wurde das Fort Baur, eine der französischen Artillerieanlagen ab. Am dem linken Ufer der Maas wurde das Fort Baur, eine der französischen Artillerieanlagen ab.

In dieser amtlichen Mitteilung des französischen Kriegsministeriums ist zu bemerken, daß der deutsche Tagesbericht schon gestern Abend von den Generalstäben veröffentlicht wurde, also eine Stunde später auch in Paris bekannt war. Die Gefahr des Kriegsministeriums hat jedoch den Berichten verboten, irgend etwas davon in der Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Das „Echo de Paris“ berichtet sogar in seiner Tagesnotiz über die Kriegslage in der Ausgabe von gestern Abend ausdrücklich: Die Stellung der Kriegsführenden um das Fort von Baur herum haben seit dem 27. Oktober keine Veränderungen erfahren. Das beweist, daß sich die Räumung des Forts vollständig der Beobachtung der Franzosen entzogen hatte, und man scheint sogar in Paris in der deutschen Veröffentlichung eine irreführende Kriegslage zu haben.

Mahnahmen gegen Benifelos

Rotterdam, 3. Nov. (B. Z.) Die Athener Regierung entsandte einer Reuter-Depesche zufolge Verstärkungen an Infanterie und Artillerie nach dem von Benifelos besetzten Ort Euterini. „Daily Chronicle“ meldet hierzu aus Athen: Leutnant Kallistos war bei einem politischen Anschlag getötet worden. Darauf sandte die nationale Verteidigungsarmee 600 Mann nach der Stadt, wo sie die königstreuen Truppen, die die Affakon-Brücke bewachten, vertrieben und die Brücke besetzten. Dann rückten die Benifellisten in die Stadt ein. Sie standen unter Befehl des Majors Repofis. Die Garnison von Euterini zog sich zurück. Sie ließ das Kriegsmaterial im Stich. Eine weitere Depesche aus Saloniki besagt, daß die nationale Verteidigungsarmee jetzt 30 000 Mann zählt, wovon 17 000 schon vollständig ausgerüstet sind.

Ein russisches Linienkessel beschädigt?

Kopenhagen, 3. Nov. (B. Z.) „Berlingske Tidende“ veröffentlicht ein Stockhol-

mer Telegramm, wonach ein schwedischer Geschäftsmann, der von einer Geschäftsreise nach Russland und Finnland zurückgekehrt ist, berichtet, daß das Linienkessel „Sewastopol“ vor acht Tagen vor Helsingfors auf eine Mine gestoßen und teilweise zerstört worden ist. Deutsche Unterseeboote hätten sich am Hafeneingang von Helsingfors gezeigt. Mitte Juli sei eine deutsche Torpedojägerflottille vor Utoe, einer Halbinsel, erschienen und habe die Bevölkerung, die beim Hafenbau beschäftigt war, gezwungen, die Arbeit einzustellen. In der Umgebung von Helsingfors arbeiteten 30 000 Chinesen beim Eisenbahnbau.

Verabreichung der Preise für Hafennährmittel
Berlin, 3. Nov. (B. Z.) Durch Verabreichung des Reichsfiskus sind die Höchstpreise für Hafennährmittel neu geregelt worden. Gegenüber den bisherigen Preisen bedeuten die neuen Höchstpreise eine erhebliche Verbilligung. Sie betragen im Kleinverkauf für Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl je 44 1/2 für das Pfd., für Haferflocken und Hafergrütze in Packungen 56 1/2 für die Einpfund-Packung und für Hafermehl in Packungen 32 1/2 für die Einpfund-Packung. Für die Hafennährmittel, die sich beim Zerkleinern der neuen Höchstpreise bereits im Kleinhandel befinden, können die Landesbehörden für eine kurze Übergangszeit die erforderlichen Ausnahmen zulassen.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 3. Nov. Amtlicher Bericht des Generalstabs: Euphratfront: Unsere freiwilligen Krieger griffen eine Linie türkischer Schützengräben an und nahmen eine große Menge Kriegsmaterial und 150 Gefangene weg. — Taurusfront: Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf feindliche Stellungen. Unsere freiwilligen Krieger griffen einen englischen Flugzeugschuppen in der Umgebung von Schari an und zerstörten abends ein feindliches Flugzeug. Zur Bergstellung warfen die Engländer Bomben im Rücken unserer Stellungen. Sie waren aber erfolglos. — Persische Front: In der Richtung Soudschau warfen wir feindliche Kavallerie und Infanterie nordöstlich Soudschau zurück. — Kaukasusfront: Im Zentrum und auf dem linken Flügel für uns erfolgreiche Schanzungen. Wir machten einige Gefangene. — Galatische Front: Die Russen machten am 31. Oktober und am 1. November abends Angriffe, um die von uns am 31. Oktober eroberten Stellungen wiederzugewinnen. Diese Angriffe wurden ebenso wie die vorangegangenen völlig abgewiesen. — Auf dem ungedeckten Kriegsschauplatz schlugen wir einen Angriff ab, den der Feind am 31. Oktober gegen unsere Truppen an der Strumafront machte.

Der bulgarische Bericht

Sofia, 2. Nov. (B. Z.) Amtlicher Bericht des Generalstabs vom 2. November: Mazedonische Front: Schwache feindliche Abteilungen, die nördlich des Balken-Sees vorgezogen waren, sind durch unsere Truppen in östlicher Richtung vertreiben. — Im Cerna-Bogen haben wir einen schwachen Angriff des Feindes zurückgeschlagen. — An Fuße der Belasica Planina und an der Struma-Front geringe Artillerietätigkeit. Während des Kampfes am 31. Oktober hat der Feind im Strumatal schwere Verluste erlitten. Im Abschnitt zwischen den Dörfern Christos und Baraki Dschuma haben wir über 500 unbedingte Beiden, viele feindliche Stämme und zerstört eine beträchtliche Menge von Ausrüstungsgegenständen und Waffen gefunden. — An der Küste des Regalischen Meeres befohlen ein feindlicher Monitor ohne Ergebnis unsere Stellung bei Orfano. — Rumänische Front: Die Lage ist unverändert. Vier feindliche Kriegsschiffe bombardierten 20 Minuten lang die Stadt Konstanza. Unsere Küstenbatterien zwangen die Schiffe, sich zu entfernen. Das Bombardement hat weder Opfer gefordert noch Schaden angerichtet. An der Donau bei Ruzschuk und Swistow beiderseits Artilleriefeuer.

Somme und Siebenbürgen

1. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Die ungeheuerliche Ausdehnung des Weltkrieges hat alle den Kämpfen der Vergangenheit entnommenen Maßstäbe für den Umfang wie für die Bedeutung der einzelnen Kampfhandlungen entwertet. In früheren Kriegen gab es Schlachten, die im Zeitraum von ein paar Stunden und auf Fronten von wenigen Kilometern über das Schicksal nicht nur des Krieges, sondern großer Völker, ja ganzer Erdteile auf Jahrhunderte hinaus entschieden, die also wirklich die Bezeichnung Entscheidungsschlacht verdienen. Der Gegenwartskrieg hat eine Unzahl von Schlachten gebracht, die als eine einheitliche, ununterbrochene Kampfhandlung sich durch lange Monate hinziehen und hinziehen, ohne daß ihr Ausgang über den Umfang eben dieser einzelnen Kampfhandlung hinaus eine entscheidende Bedeutung besäße.

Diese Kennzeichnung trifft aufeinander auch für die seit drei Monaten tobende und noch längst nicht abgeschlossene Sommeschlacht zu. Von den Angreifern freilich war sie zweifellos als Entscheidungsschlacht allergrößten Stils gedacht und angelegt. Sie sollte nach der Absicht unserer Feinde der strategischen Gesamtlage nicht nur an der Westfront, sondern auf der Gesamtheit der Kriegsschauplätze entscheidende Erbeile den rettenden Umschwung bringen. Im Rahmen der eingesetzten Gesamtoffensive der Entente sollte sie die Mittelmächte unwiderruflich in die strategische Defensive drängen. Nicht nur ihr Ziel war die endliche Durchbrechung unserer so oft genannten und immer unerschütterlich gebliebenen Westfront. War dieses Ziel erst erreicht, so machte nach der Rechnung unserer Feinde unsere Westfront, einmal durchbrochen, völlig zusammenbrechen. Unsere Feinde mußten in Haft und Unordnung zurücktreten, mußten mit jedem Schritt rückwärts einen Meter der im Jahre Vorwärtssturm des Kriegsbegins eroberten Feindesgräben räumen und damit die wertvollen und für die Weiterführung „Kriegsarbeit“ so bedeutungsvollen „Kampfschlachten“ aufgeben. Vielleicht würden wir versuchen, uns zunächst noch einmal auf Feindesgräben mit verführerischer Front zu einem neuen Widerstand zu stellen. Wahrscheinlicher aber: Wir würden in einem jeden Rückzugsschritt bis mindestens zur Grenzmark unserer Heimat gedrängt werden.

Daß dies der strategische Sinn der Sommeschlacht war, dürfen wir als unzweifelhaft erwiesen ansehen. Die Gesamtsituation zwang unsere Feinde, einen solchen Sieg im Westen mit allen Mitteln anzustreben. Ihre Vorbereitungen waren so zielmäßig wie die Aufgabe. Bei allen ihren früheren Durchbruchversuchen hatten unsere Gegner trotz schon damals ungeheuren Einsatzes an Menschen und Kriegsmaterial recht trübe Erfahrungen machen müssen. Diesmal hatten sie sich noch weit besser vorbereitet. Der ungeheure Umfang ihrer Vorbereitungen beweist am besten, daß es ihnen darum zu tun war, diesmal um jeden Preis die Entscheidung im Westen herbeizuführen. Insbesondere ist hier auf die Tatsache zu verweisen, daß Engländer wie Franzosen riesige Kanaleröffnungen bereit gestellt hatten, um nach erstem Durchbruch sofort die Verfolgung einzuleiten, so den tatsächlichen Sieg strategisch auszuwerten und zu einer vernichtenden Niederlage für unsere ganze Westfront zu gestalten.

Deute, nach einem Riesenkampfe von vier Monaten, welcher an Ausmaß, Dauer und Angerium alles jemals von Menschen bisher erlebte und erlebte um ein Erhebliches übertrifft: Daß ist der Erfolg? Zwar ist die Schlacht noch keineswegs abgeschlossen. Im Gegenteil kann es nicht zweifelhaft sein, daß unsere Feinde ihre Anstrengungen fortzusetzen, ja noch zu steigern gedenken. Dennoch gibt es einen Umstand, der zu einem vergleichenden Rückblick auf das von unseren Feinden erreichte und Erreichte geradezu herausfordert. Dieser Umstand ist die Tatsache, daß während des Monats Oktober die feindliche Offensive trotz wüthender Anstrengungen nur noch Teilerfolge erzielt hat, im ganzen aber seit der Riesenschlacht vom 25. bis 27. September zu einem zweiten Male in Stößen gestoppt ist. Die gewaltige Anstrengung dieses letzten, verhältnismäßig erfolgreichen Großkampfes, hat den

Feinden ihren letzten neuentworfenen Gewinn gebracht. Nach Hinzurechnung der bereits erzielten bedeutungsvollen Fortschritte des Feindes ergibt sich ein im wesentlichen unverändertes Gesamtbild des feindlichen Erfolges. Er beläuft sich auf eine Territorienvergrößerung von etwa 300 Quadratkilometern eines Geländes, das keinerlei militärischen Bedeutung einschließt, seinen strategischen Stützpunkt. Nicht einmal der Besitz der kleinen Kleinstädte, deren Name früheren deutschen Soldaten einen gewissen Klang verleiht, der Feinde einen Verome und Bäume, ist den Feinden abgenommen worden. Von den entferntesten Bienen der Somme und Cambrai ganz zu geschweigen, der Besitz hätte zwar auch noch entfernt nicht eine Entscheidung bedeutet. Immerhin würde er ein allernächste Ziel der Feinde, die Zurückdrängung unserer Front über eine ernsthaft in Betracht kommende Strecke feindlichen Landes, in erreichbare Höhe gerückt haben. Nichts von all dem ist erreicht. Das Gesamtergebnis ist eine auf etwa 2000 Mann Verluste unserer ersten Linien im Raum erkennbare Einbüßung unserer unschütterlichen Front.

Wenn wir uns fragen, mit welchen Folgen der Feind diesen Erfolg hat erkaufen müssen, so sind wir naturgemäß auf Schätzungen angewiesen. Wir wissen, daß die Engländer ihre besten Divisionen erst herausziehen, wenn sie etwa 4000 Mann eingebüßt haben. Da die Engländer unter doppelter bzw. dreifacher Kampfmethode zutrifft, ergibt sich aus dem Umstand, daß die Engländer selber in ihren Verlustberichten Ende September einen Gesamtverlust von 372 000 Mann zugegeben haben. Bei der Annahme, daß die Franzosen ihre Divisionen nach Verlust von 3000 Mann herausziehen, können wir für sie auf einen Verlust von 180 000 Mann. So kommen wir zu einer feindlichen Gesamtverlustsziffer von rund 600 000 Mann. 2000 Mann auf den Quadratkilometer war zu rückerkämpfen, aber in eine grauenvolle Verwandelten französischen Bodens!

Die Erkenntnis, daß diese Opfer zu den bisher erreichten Ergebnissen in einem schrecklichen Verhältnis stehen, hat unsere Feinde schon in geraumer Zeit veranlaßt, ihre Anfangsabsichten in der Öffentlichkeit zu verlegen und dabei in wesentlich beschönigterem Endbild unterzujagen. Als solches wird neuerdings die doppelte Verhängung: einmal auf unserer Westfront, um Kräfte zu binden, daß es unmöglich sein würde, die uns vorübergehend scheinbar entziffene Angriffskraft unserer Gesamtkriegsführung zum voll einzusetzen und gegen den neuen Plan zu wenden, den man uns inzwischen auf den Kopf geschoben hat. Zum mindesten aber durch die Zusammenballung der gesamten Angriffsarmee großer Bäume und den Einsatz der besten und Munitionsindustrie des Erdballs den gebundenen Bestand unserer Kräfte völlig zu zerschlagen und damit den Zusammenbruch unserer Widerstandskraft herbeizuführen. Diese wiederum beschönigter gefassten Ziele — hat die Sommeschlacht im viermonatigen Riesenkampf nie nur zu einem winzigen Teil ihrer Verwirklichung entgegengeführt?

2.

Der Verlauf der Sommeschlacht läßt sich in vier große Abschnitte einteilen, die im wesentlichen mit den Kalendermonaten ihrer Zusammenfallen: Der Juli brachte den ersten Anlauf. Obwohl wir diesen erwarteten, hatten doch noch vorhanden werden, daß die Engländer und Dauer seiner artilleristischen Bombardierung unsere Erwartungen um ein Vielfaches übertrafen hat. Nur der beispiellosen Hingabe an Ausopferung unserer Truppen ist es zu verdanken, daß es gelang, den ersten wuchtigen Durchbruchversuch aufzuhalten. Schon in diesem Juliabschnitt sah der Feind sich gezwungen, eine ursprüngliche Durchbruchabsicht aufzugeben und an Stelle des Durchstoßes in nordöstlicher Richtung, also in die Spitze des von ihm im ersten Anlauf erlittenen Geländebereichs, die bescheidenere Taktik des Anstößens durch die

So wahr mir Gott helf!

(Eine Bauerngeschichte aus dem Tannus von F. Rigel.)

8. Fortsetzung. (Waldschütz erzählt.)

Es konnte natürlich nicht verborgen bleiben, daß Waldchen es auffällig vermied, mit Georg Berger in Unterhaltung zu kommen und sich gesellig mit ihm zu unterhalten; ebenso entging es niemandem, daß Georg dieses Benehmen peinlich empfand, wenn er seinen Unmut auch mit seinem Worte andeutete. Ueber die Gründe der Spannung zwischen den beiden machten sich die jungen Leute weiter kein Kopfbrechen, nur empfanden sie, daß die schöne Gemüthsheit ihres Kreises bedroht war, wenn es nicht gelang, etwaige Gegensätze zwischen Georg und Waldchen auszugleichen. Dabei griffen sie zu dem verheißtesten Mittel, welches sie anwenden konnten, indem sie bei jeder Gelegenheit suchten, die beiden einander zu nähern. Bald war, wenn Georg als der letzte erschien, nur noch der Platz neben Waldchen frei, bald wurde bei den Gesellschaftsspielen das Mädchen dem Burschen als Partnerin zugeteilt, bald richtete es die lustige Gesellschaft so ein, daß beim Pfänderpiel das eine vom anderen die Pfänder auslösen mußte. Wohl oder übel mußten sich die beiden den gesellschaftlichen Anordnungen fügen, sie taten dies aber, besonders Waldchen, mit so sichtbarem Widerstreben, daß ein offenes Zerwürfnis unausweichlich schien und auch wirklich nicht auf sich warten ließ.

An einem Abend Anfang Dezember waren die jungen Leute bei der Schmittebaas wieder vollständig verammelt. Alles war in der fröhlichsten Stimmung. Nachdem das Pfeifers Hannes mehrere Lieder und Vöndler auf der Fithel gespielt und Wilhelm Wölter seine Kunstfertigkeit auf dem Bandoneon bewiesen hatte, ließ sich Georg Berger auf allgemeines Drängen dazu veranlassen, ein Scherzgedicht vorzutragen, das allgemein schallendes Gelächter erregte. Als Junge nahm Georg einen Stod, bückte sich nach dem Tischbein und fing scheinbar an, daran zu sägen, indem er das schrillende Geräusch einer Säge mit dem Munde so täuschend nachahmte, daß die

Schmittebaas, welche einen Augenblick hinausgegangen war, erschreckt in die Stube eilte und ausrief:

„Awer Schorch, du werst mit doch mit an dem Tischbaas erum läge?“ eine Befürchtung, die erst recht die ungeschickteste Feilheit hervorrief. Nachdem der Barm sich gelegt hatte, ergriß Philipp Ed das Wort und erinnerte daran, daß es nunmehr Zeit sei, die Rollen für das Lustspiel, das die Gesellschaft gelegentlich der demnächst in der „Krone“ stattfindenden Abendunterhaltung des Gesangsvereins „Eintracht“ aufführen wollte, zu verteilen. Er hatte gestern aus Wiesbaden das Textbuch mitgebracht und schlug für die beiden Rollen des Liebespaars Georg Berger und Waldchen Hissenauer vor, die, was gewiß von allen anerkannt wurde, am besten hierzu eigneten. Als Philipp Ed dann dazu übergehen wollte, die anderen Rollen zu verteilen, unterbrach ihn Waldchen Hissenauer, die bei seinem Vorschlag glühend rot geworden war, hastig mit den Worten:

„Nicht kannst du streiche — ich spiel mit!“

„Awer warum dann nicht, Waldche?“ fragte Philipp erkannt. „Du hast dich doch so druff gefreut die ganze Zeit?“

„Weil ich mit will!“ war die kurze abweisende Antwort.

„No, do mach dich en Annerer en Vers draus!“ wandte sich Philipp gekräftert an Ludwig Hissenauer. „Warum will dann das Waldche jetzt uff als Wol nit? Hat dein Vatter am End was dazogen?“

„Spah nicht! Ihm so grad mit!“ erwiderte der Befragte. „Er hat eine mir abria for die Vosse, wie er laut, aber des Waldche hat ihn so lang gequält, bis er „ja“ gesagt hat.“

„Sie hat dein Vatter drum gequält um jetzt sagt sie ganz for?“

„Ja Waldche, hat die dann aach was getan? Des is mer so gar nit an die gewöhnt, daß du die Spielverderber bist.“

Georg Berger hatte den ganzen Vorgang mit sichtlich Spannung verfolgt. Er hatte gesehen, wie Waldchen Hissenauer bei dem Vorschlag Philipps erst erbleichte und gleich darauf errotet

war; der feindselige, wegwerfende Blick des Waldchens, mit welchem es ihn gestreift, war ihm nicht entgangen, und unwillkürlich mußte er sich sagen, daß sich das Mädchen nur deshalb weigerte, mitzuspielen, weil er für die Rolle ihres Partners in dem Lustspiele aussersehen worden war. Ihre Abneigung gegen ihn war demnach so groß, daß sie sich selbst schenkte, im Spiel die mit der Rolle verbundenen Vertraulichkeiten von ihm zu dulden. Als wenn er ein Mensch sei, vor welchem man sich zu scheuen habe! Auf's Tiefste lächelte er sich in seinem Stolese verlegt, und als Waldchen jetzt auf die Frage Philipps Eds beharrlich schweigend, wandte er sich in zorniger Haltung an diesen und rief hervor:

„Was brauchst du do zu frage? Soviel werst du doch sehe, daß des sein! Arreilein mit mir nit spiele will! Baldschins hat sie Angst, ich tät sie anrühre! Do brauch sie sich lan Sorg zu mache — ich spiel überhaupt nit mit!“

Ein verlegenes Schweigen entfiel. Alle richteten die Blicke auf Waldchen, als erwarteten sie, daß diese etwas erwiderte, was Georg über seinen Irrtum aufkläre, doch kumm machte sie sich an ihrem Stuhle zu schaukeln und nur ein erhöhtes Rot auf ihren Wangen verriet, daß sie von den Worten des Burschen Notiz genommen.

Erst als ihr Bruder Ludwig sich an sie wandte und sagte:

„No Waldche, du redst so lan Wort! Do könnt mer so glaube, der Schorch hat Recht?“ richtete sie sich empor und erwiderte hastig:

„Wenn er dann wasch, daß ich nit mit ihm spiele will, dann wasch er so aach warum!“

Georg hatte sich ebenfalls von seinem Sitz erhoben und trat seiner schönen Gegnerin einen Schritt näher.

„Ich dir jemals was getan?“ rief er zornig hervor. „Wenn unser Vatter emol vor Anus Tawak etwas mitemanmer gehabt habe — wußt du do dein Jörn an mir auslöse? Ihn hier vor alle Welt! Waank du, ich habe nit schon längst gemerkt, daß du mich nit ansehe kannt?“

Wilt du mich mit aller Gewalt do emausbeize?

(Fortsetzung folgt.)

glaubensstrebenden Doppelschritt auf die Schenkel des Dreiecks zu legen. Als auch diese neue Taktik bis Ende Juli nicht zum Erfolge geführt hatte, ging der Feind während des Monats August zu einer ziemlich planlosen Taktik des allgemeinen Drucks auf die Gesamtfrente über. Sie brachte ihm trotz immer wiederholter höchster Kraftanstrengung nur unwesentliche Teilerfolge. Wir wissen aus einer großen Reihe von Vorfällen, daß die deutsche Front in der Tat gegen Ende August in den Reihen unserer Feinde, zumal der Franzosen, die Extremität sich Bahn gebrochen hatte, daß die Sommeroffensive ihr Ziel nicht erreicht habe und kaum jemals erreichen würde. Tausende drängte sich unseren Feinden die Notwendigkeit auf, dem allgemeinen Sinken der Siegeshoffnung durch eine bedeutende Neugestaltung der Dinge entgegenzuwirken. Durch kräftigen Druck gelang es, den neuen Feind, Rumänien, auf den Plan zu bringen. Eine Reihe von schwerwiegenden Kriegsverlusten und die damit verbundene Notwendigkeit, die Fronten zu verschieben, wurden ihre Bewegungen von einflussreicher Bedeutung. Die deutsche Führung hat diese Verhältnisse und ihre Auswirkung voll erkannt und auch ihrerseits zum Ausgangspunkt wichtiger und heilsamer Entschlüsse gemacht. Von dem Septemberkriegsstand unserer Feinde datiert die wiederum völlig veränderte Taktik, welche in der Folge eingeschlagen wurde, und die während des September auch in einer ungleichen Steigerung des feindlichen Vordringens und zu verhältnismäßig bedeutenden Erfolgen geführt hat. In drei großen Anläufen, vom 3. bis 7. September vom 12. bis 17. September und mit kürzerer Ausspannung und entsprechend bedeutendem Erfolge am 25. bis 27. September, versuchte der Feind, seine neue Absicht zu verwirklichen. Man muß anerkennen, daß diese neue Taktik nichts anderes bedeutet, als entschlossene, nur den veränderten Umständen entsprechend, etwas abgewandelte Wiederaufnahme der früheren Anfangsabsicht: des strategischen Durchbruchs, der nun wiederum die Richtung auf die Spitze des erlängten Dreiecks bekam. Da diese Spitze nördlich der Somme, im Abschnitt zwischen Somme und Aisne, lag, so brachte der neue Plan des Septemberbeginns die endgültige Spaltung der Sommerfront in zwei im wesentlichen getrennte Schlachten.

Die Südschlacht, im Abschnitt zwischen der Germanoville, zeigte sich einem großen Durchbruchversuch auf der Gesamtfrente von Mitte September an an ein allmähliches Nachlassen der Gesamtkraft. Trotzdem hat der Feind auch in der Südschlacht — zwar nicht aufgrund eines großen operativen Bedenkens, wohl aber durch eine Reihe kräftiger Anstöße — einen immerhin erkennbaren Geländegewinn erzielt, insbesondere in den Abschnitten zwischen Berny und Chamblis, also an der Südspitze des Dreiecks. Von diesem weiteren Ausbau dieser Erfolge hat er, ebenfalls infolge der bereits erlittenen Verluste, Abstand nehmen müssen. Dafür verlegten unsere Feinde die Wucht ihrer gemeinsamen Angriffe ganz unversehrt in den Nordabschnitt zwischen Somme und Aisne, und hier ist es ihnen gelungen, das erlängte Dreieck nicht unerheblich zu erweitern.

Den Höhepunkt ihrer Ausspannung und ihres Erfolges bedeutet die Schlacht des 26. bis 27. September, welche den Feinden die Ostschiffen überdeckte und Kanonier und das gesamte südliche ihnen liegende Gelände, eingeschlossen die größere Ostschiffen Gommies, eintrug. Das Ziel ihrer inneren Kräfte, der strategischen Durchbruch an der Spitze des Dreiecks, haben sie auch in dem unvorstellbar gewaltigen und mühseligen Ringen des September nicht erreicht. Das beweist ein Blick auf die Karte der Lage zu Ende September: Das Dreieck, welches in Beginn des September mit der Spitze bei Longueval im wesentlichen im Sinne der Hauptangriffsrichtung lag und so die feindliche Anfangsabsicht des strategischen Durchbruchs wenigstens an der Anlage verfestigte, hat sich nach der gescheiterten Wiederaufnahme dieser Anfangsabsicht im Laufe des September zu einem flachen Bogen verwandelt. Das feindliche Ziel konnte also nur in den Schenkeln des Dreiecks in stärkerem Maße erreicht werden. Gerade da, wo die Gesamtsituation des Angriffs zielte, nämlich an der Spitze, ist der Feind nicht nennenswert vorwärts gekommen.

Der vierte Abschnitt, der im wesentlichen mit dem Oktobermonat zusammenfällt, hat eine ununterbrochene Fortsetzung der feindlichen Anstrengungen auf der ganzen Front gebracht. Auch in diesem Zeitraum ballte der Feind seine Kräfte in Zwischenräumen von sehr nur etwa zwei Tagen zu gewaltigen Angriffsbewegungen, „Stoßangriffen“, zusammen, ohne daß in den meisten der feindlichen Angriffe völlig ausgeglichen wurde. Aber diese gesamte, ununterbrochene und nicht gelockerte Ausspannung hat dem Feinde im Oktober nur solche, auf kurzen kleineren Maßstab überhaupt unerkennbare Fortschritte gebracht. Der Ausbau der deutschen Widerstandskraft hat nämlich seit dem kritischen 25. September beträchtliche Fortschritte gemacht, daß heute dem Feinde in einer Stärke gegenübersteht, welche seine zahlenmäßige Überlegenheit nur mindert durch den höheren Kampfsport unserer Truppen aller beteiligten Waffengattungen ausgeglichen.

Dieser Stand der Dinge zu Ende Oktober ist unumstößlich, daß es der verbündeten Gesamtkraft Englands und Frankreichs nicht gelungen ist, den an der Somme gebundenen Bruch der deutschen Streitkräfte zu zerreißen und damit unsere Westfront zu erschüttern. Das ist die Antwort der deutschen Gesamtkraft auf die eine der neuerdings verbündeten schon erlängte eingeschickten Ziele der feindlichen Sommeroffensive. Die zweite dieser beiden neuerdings aufgestellten Fragen an das Schicksal war: wird es gelingen, soviel feindliche Kräfte zu binden, daß Deutschland wenigstens außer Stande ist, seinen tapferen Bundesgenossen im Südosten das genügend Bluträuseln zur Verfügung zu stellen, um sie zur Abwehr oder gar zur Niederwerfung des neuen Vordringens instand zu setzen?

Der Eintritt dieses neuen Verbündeten hatte die Entente eine entsprechende Weisung der Kräfte auf der gesamten Ost- und Südfront erteilt. Hatte sie uns bisher an beiden Fronten unerschütterlich gefunden, so glaubte sie mit dem Eintritt dieses neuen Verbündeten, daß das Gleichgewicht der Kräfte an der Ostfront zugunsten Rumaniens endgültig zu ihren

Gunsten verschoben werden würde, während die Wiederaufnahme der Sommeroffensive es und unendlich machen sollte, diese Verschiebung auszugleichen. Was im Westen bisher mißlungen war, sollte nun im Osten glücken.

Und wie ist's geworden? Auf diese Frage war unsere Antwort: wir haben die Westfront unerschütterlich gehalten und trotzdem genügend Kräfte freimachen können, um nicht nur den russischen Massenansturm zum Stehen zu bringen, sondern auch dem neuen Feind seinen tödlich erschöpften Schwung und dem Rücken zu reißen und die Bulgaren bei Rückeroberung des räumlich ihnen abgetretenen Landes am Donaudelta zu unterwerfen. Schon sind die Eingangspositionen zum Herzen Rumaniens, die Balkanpässe, in unserer Hand. Der Plan unserer Feinde, mit Rumaniens Hilfe unsere Verbündeten im Südosten einen nach dem anderen zu vernichten, unsere Verbindungen mit Konstantinopel zu durchbrechen, die Österreicher in ihre Hände zu bringen und damit die schmerzliche endliche Einheit unserer Fronten herzustellen, ist gescheitert. Auf die zweite Schicksalsfrage der Entente lautet unsere bisherige Antwort: die eroberte Dobrudscha, das befreite Siebenbürgen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 3. Nov.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst 11 Anfragen.

Abg. Wipers (Deutsche Fraktion): Ist dem Herrn Reichsanwalt bekannt, daß zum Heeresdienst einberufene Rechtsanwälte, Ärzte und Angehörige anderer freier Berufe in ihrem Lebensberuf vielfach dadurch geschädigt werden, daß am Ort ihrer Berufs militärische Verhältnisse sich niederlassen?

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Leubald: Es liegt auf der Hand, daß die im Heeresdienst stehenden Angehörigen der freien Berufe in ihrem Erwerbsleben dadurch geschädigt werden können, daß während ihrer Abwesenheit militärische Verhältnisse sich an ihren Betätigungsorten niederlassen. Das sind die Folgen des Krieges, unter denen die Rechtsanwältinnen und Ärzte in der Weise wie die Vertreter zahlreicher anderer Berufe zu leiden haben. Die tatsächliche Zerstörung dieser Schäden wird Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein müssen.

Abg. Dietrich-Anders (Soz.): Ist dem Herrn Reichsanwalt bekannt, daß vielfach versucht wird, den am 1. Oktober d. J. in Kraft getretenen Warenumschlagstempel fakturenmäßig in Rechnung zu stellen?

Unterstaatssekretär im Reichsfinanzamt Jahn: Dem Herrn Reichsanwalt ist aus zahlreichen Eingaben und Mitteilungen in der Presse bekannt geworden, daß Warenbesitzer den am 1. Oktober in Kraft getretenen Warenumschlagstempel den Abnehmern der Ware fakturenmäßig in Rechnung stellen. Abgesehen von dem Fall der Uebergangszeit enthält das Warenumschlagsgesetz keine Bestimmung, aus der eine Berechtigung der Verkäufer hergeleitet werden kann, einseitig den von ihnen zu entrichtenden Stempel den Abnehmern in Rechnung zu stellen.

Abg. Dr. Heßcher (Bpt.): Es hat sich als notwendig erwiesen, den Krankenlasten zu ermöglichen, ihren Mitgliedern neben den jagungs-gemäßen Bezügen in geeigneten, vom Arzt geprüften Fällen Krankenloft zu bewilligen. Ist der Herr Reichsanwalt bereit, darüber Auskunft zu geben, ob eine entsprechende Verordnung vom Bundesrat geplant ist, und eventuell, wie weit die Vorarbeiten hierzu vorgeschritten sind?

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Caspar: Hamburger Krankenlasten haben auf die Schmierleiten hingewiesen, mit denen infolge der gegenwärtigen Knappheit der Lebensmittel die erkrankten Mitglieder bei der Beschaffung geeigneter Krankenloft zu kämpfen haben und darum gebeten, den Krankenlasten hier ein belohnendes Eingreifen zu erleichtern. Die Anregung ist an sich beachtlich. Es bedürfte jedoch, ehe ihr weitere Folge gegeben werden könnte, mit Rücksicht auf die damit geknüpften Voraussetzungen, daß eine entsprechende Abklärung des Krankengeldes zu erfolgen würde, zunächst der Anhörung der großen Kassenverbände. Dies ist alsbald veranlaßt worden. Sobald das Material vollständig vorliegt, wird der Bundesrat zu der Frage Stellung nehmen.

Abg. Dr. Heßcher fragt: Das feindliche Ausland hat in einer dem Völkerrecht hohnsprechenden Art deutsche Privatwerte beschlagnahmt und veräußert. Ist der Herr Reichsanwalt bereit, darüber Auskunft zu erteilen, ob Vorkehrungen getroffen sind, damit sich feindliche Privatwerte in angemessenen Umfang und in gleichem Maße fähig und greifbar bei Friedensschluß in unseren Händen befinden?

Direktor im Reichsamt des Innern v. Jönagut: Das Vorgehen des feindlichen Auslandes gegen deutsche Privatvermögen hat ein ausgedehntes System von Verfügungsmaßnahmen notwendig gemacht. Die Einziehungen britischer Vermögen und Unternehmungen bieten die Garantie, daß kein feindliches Vermögen in unserem Machtbereich sich vermindert oder uns entzogen werden kann.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Bpt.) fragt: An den Deutschen Bund für weltliche Schulen ist eine Entscheidung des preussischen Kultusministeriums ergangen, wonach die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft als notwendige Voraussetzung für die Wahl zum Offizier oder Sanitätsoffizier erklärt wird. Ist diese Mitteilung richtig?

Oberst v. Bräuer: Eine Entscheidung des preussischen Kultusministeriums an den Deutschen Bund für weltliche Schulen, wonach die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft als notwendige Voraussetzung für die Wahl zum Offizier oder Sanitätsoffizier erklärt wird, ist nicht ergangen. Tagesgen ist dem Präsidium des Reichstags, Herrn Dr. Heßcher, auf bezügliche Anfrage am 29. September 1915 folgende Mitteilung gemacht worden: Eine A. K. O., die die Beförderung von Offizieren zum Offizier oder Sanitätsoffizier vorsehrt, besteht nicht. Sofern die sonstigen Bestimmungen erfüllt sind, steht nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalles der Beförderung nichts entgegen, vorausgesetzt, daß der zu Befördernde einer Religionsgemeinschaft angehört, der der Staat das Anerkenntnis nicht verweigert. (Gez. Anrede: Aufst. links.) Das Kultusministerium hat an diesem schon im Jahre 1903 und 1910 einge-

nommenen Standpunkt festgehalten, wird aber in eine erneute wohlwollende Prüfung der Frage eingetreten. (Beifall: Links; Aufst. links.)

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Bpt.) zur Ergänzung der Frage: Ist der Herr Reichsanwalt bereit, in dieser Sache den Bestimmungen der preussischen Verfassung und des Reichsgesetzes von 1886 unbedingte Geltung und Achtung zu verschaffen?

Präsident Dr. Kämpf: Dies ist eine neue Anfrage. (Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Bpt.) fragt: Die britische Regierung hat im völkerrechtswidrigen Weise das System der sogenannten Schwarzen Listen eingeführt, d. h. sie veröffentlicht die Namen solcher neutralen Personen und Firmen, die wegen ihrer Handelsbeziehungen zu den Gegnern Englands feindlichen Verhältnissen gleichgestellt werden. Ist dem Herrn Reichsanwalt bekannt, wie weit sich die Neutralen dem englischen Vorgehen gefügt haben, und welche Stellung nimmt die Reichsleitung zu diesem System ein?

Direktor im Auswärtigen Amt Wirth: Geh. Rat Dr. Kriege: Die englische Regierung hat sich durch ein Gesetz vom 23. September 1915 ermächtigen lassen, Firmen im neutralen Ausland wegen ihrer feindlichen Staatsangehörigkeit oder wegen ihrer Beziehungen zum Feinde auf eine sogenannte Schwarze Liste zu setzen, um sie alsdann im Sinne der englischen Vorschriften über das Handelsverbot den feindlichen Ausländern gleichzustellen. So viel möchte ich jetzt schon sagen, daß weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk die Firmen im neutralen Ausland vergessen wird, die sich durch ihre Beziehung in die Schwarzen Listen nicht von dem rechtmäßigen Verkehr mit Deutschland haben abschneiden lassen, die — auch das ist vorgekommen — sich freiwillig zur Schwarzen Liste gemeldet haben, weil sie nicht als englische Feinde gelten wollten. (Beifall: Beifall.)

Abg. Baffermann (natl.): Die englische Regierung beschließt die Begründung eines Finanzministeriums in Holland, welches die Margarine, Fett, Butter, Fleisch und Gemüseproduktion für den englischen Konsum zu monopolisieren und den deutschen Bezug aus Holland auszufallen bestimmt ist. Ist dem Herrn Reichsanwalt dieser Plan bekannt, und ist er in der Lage, nähere Mitteilungen darüber zu machen? Sind Gegenmaßnahmen seitens des Deutschen Reiches geplant und können darüber Mitteilungen gemacht werden?

Direktor Dr. Jahn: Über einen solchen Plan ist dem Auswärtigen Amt, abgesehen von ziemlich unbestimmten Zeitungsausschnitten, nichts bekannt. Ähnliche Maßnahmen liegen nicht vor, die diesen Plan bestätigen. Im Gegenteil, nach amtlicher Mitteilung ist es als unannehmlich anzusehen. Auf jeden Fall wird die Angelegenheit von der Reichsleitung sorgfältig im Auge behalten.

Abg. Baffermann fragt: Der englische Generalkonsul in Rotterdam veröffentlichte im „Nieuwe Rotterdammer Courant“ und im „Dordrechtse Courant“ folgende Bekanntmachung: Das englische Generalkonsulat bringt zur Kenntnis, daß es angeht, daß Firmen, die Ausbesserungsarbeiten deutscher Schiffe übernehmen, alsbald auf die Schwarze Liste gesetzt werden. Welche Maßnahmen hat der Herr Reichsanwalt hiergegen ergriffen?

Direktor Dr. Jahn: Die interessierten Firmen werden sich vermutlich selber sagen, daß die Sache eine heikle ist, und daß eine niederländische Firma, die sich weigern sollte, die Reparatur eines deutschen Schiffes zu übernehmen, alsbald auf die Schwarze Liste gesetzt werden. Welche Maßnahmen hat der Herr Reichsanwalt hiergegen ergriffen?

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Leubald: Auf das Bekanntwerden der in Frage stehenden Beschlüsse hat sich das Königlich preussische Kriegsministerium mit dem zuständigen Oberkommando in Verbindung gesetzt. Das Oberkommando hat darauf die Beschlüsse im Einklang angewiesen, der „Niederrheinische Volkszeitung“ den Abdruck der Reichsberichte zu gestatten.

Es folgt die Beratung der

Rechtsanwalts- und Gerichtsvollziehergebührenordnung

Abg. Bräuer (natl.): Die Rechtsanwaltskosten sind schon hoch genug. Das deutsche Volk wird nicht verstehen, wenn einem Stand, der sich aus der Hauptlast aus den Freilen rekrutiert, die jetzt die Kriegsgewinne einziehen, neue Einnahmen zugewiesen werden. Den Gerichtsvollziehern, denen nur ihre Aufgaben verordnet werden, ist dagegen die bestehende Aufseherung zu gütigen.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (natl.): Den Rechtsanwaltskosten geht es keineswegs glänzend. Sie leiden unter dem Kriege. Sie müssen ihre Angelegenheiten besser betreiben, und werden auch Armenprozeße. Nützlich ist die Rechtsprechung so billig wie in Deutschland.

Die Gebührenordnung wird wegen der Stimmen der Rechten und zum Teil der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt der Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Kurse von Börsenhandel zugelassener Wertpapiere.

Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend

Auslasterteilung über Kriegsverordnungen

Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen.

Darauf wird die Aussprache über die Resolutionen zum Kriegsministerium fortgesetzt.

Abg. Reumann-Doser (Bpt.): Dr. Meier-Kaufmann hat mit seinen gefragten Ausführungen etwas sehr feines Bären in den Vordergrund gestellt. Es gibt noch andere Bundesstaaten, die beschäftigt werden können. (Aufst. Links.) Die Hauspflicht muß aber immer die Schlagfertigkeit unserer Heere bleiben. Wo tadelnswerte Zustände bestehen, wird ihnen beigesteuert. Sie sind darauf zurückzuführen, daß die fast ganz jungen Offiziere zu Kommandoführern gemacht werden müssen. Die Kommandeure müssen besonders auf diese Herren achten. Ein Disziplin kann erzellen, Unterstaatssekretär und alles mögliche werden, nicht aber Leutnant. Ist wirklich das Kaiserwort gerade der Heeresverwaltung gegenüber maßlos?

Oberst v. Bräuer: Die Angelegenheit der Disziplin wird wohlwollend geprüft. Ich hoffe, daß die Prüfung Erfolg haben wird. Die Anfrage nach der Verwendung von Juden im Heere sollte nur Material schaffen. Antisemitische Absichten liegen und fern. Die Disziplinarverordnungen werden streng verurteilt.

Abg. Dr. Cohn-Nordhausen (S. L. O.): Bringt einige Beschwerden vor, auf die Oberst v. Bräuer antwortet.

Generalmajor v. Aini: Die Beförderungsreform hat allein bei den Septemberbeförderungen eine Jahresreparatur von 12 Millionen gebracht. Das ist doch schon etwas. Die Beförderung muß nach Tätigkeit und Verantwortung bemessen werden und nicht nach der Größe der persönlichen Gefährdung, sonst müßte ja Hindenburg das meiste bekommen. Ich gönne es ihnen von Herzen. Die Offiziere nehmen alle Gefahren im Schützengraben ebenso auf sich, wie die Soldaten. (Beifall.) Der Offizier hungert mit seinem Soldaten.

Abg. Feld (natl.-lib.) Mannhaft und Offiziere stehen zusammen wie ein Mann. Das hat auch ein Abgeordneter Davidsohn in der Kommission betont. Wir wollen in der Disziplinfrage nicht Wohlwollen, sondern Recht haben. Man sollte auch heute noch jeden nach seiner Position festigen lassen.

Abg. Heine (Soz.): Beim Kriegsministerium findet man bei Vorbereitung von Mitteilungen stets ein offenes Ohr. Leider in der Weg von da aber so weit bis zum Schützengraben. Die Disziplinfrage soll wohlwollend geprüft werden. Das genügt uns aber nicht. Die Behandlung der Juden im Heere ist vielfach unangenehm. Sie werden verspottet und verhöhnt, dazu getrieben, daß sie ihr Judentum bedingungslos beiseite werfen, um befördert zu werden.

Abg. Dr. Haas-Karlruhe (Bpt.): Dr. Cohn hat leider zu sehr verallgemeinert. Draußen steht das deutsche Volk und nicht eine einzelne Klasse und Rasse. Mäander im Heide ist gläubig geworden. Die religiöse Stellung seines Kameraden ist ihm aber gleichgültig, wenn er nur ein guter Kamerad und tapferer Soldat ist. Wir als jüdischer Kampagnenführer wäre es sehr unangenehm, wenn der religiöse Fragebogen durch die Hände meines Kampagnenführers gegangen wäre. Dieser Erlass macht die Juden im Schützengraben zu Soldaten zweiter Klasse und schneidet sie. Wir können keine Vergebung dulden im Interesse der Einheit und Geschlossenheit des Vaterlandes. (Beifall: Beifall.)

Abg. Dr. Quard (Soz.): In Bayern nimmt man solche Statistiken nicht vor.

Damit schließt diese Aussprache. Die Resolutionen werden angenommen und mehrere Petitionen erledigt.

Es folgen

Ernährungsfragen.

Abg. Graf v. Helldorf (Soz.): Bericht über die Auslasterteilung. Die Verhandlungen haben erneut die heftige Zurecht bei allen Mitgliedern des Ausschusses hervorgehoben. Zum Ziele führt dieser Auslasterteilung nicht. Nidererungen läßt das deutsche Volk sich durch Auslasterteilung auf keinen Fall. Auch diesmal können wir unseren tapferen Kämpfern zusetzen: Das deutsche Volk steht fest entschlossen hinter euch! Es ist entschlossen, bereit, aber auch fähig, unseren Heere die Nahrung zuzuführen, die es braucht, um seine ungeheure Aufgabe draußen zu erledigen und den Feldenkampf zu Ende zu führen. Wir sind auch entschlossen, bereit und fähig, unsere Industriearbeiter so mit Nahrungsmitteln zu versorgen, daß ihre Kraft erhalten bleibt, um den Kriegsbedarf herzustellen. Wir sind entschlossen, die Ernte so einzustellen, daß sie für das ganze Erntefest durchhält. Das ist unsere Aufgabe mit unseren Vorräten ist gesichert. Unserer Ernährung willen darf und wird der Krieg nicht einen Tag eher beendet werden als es nach der militärischen Lage nötig ist. (Beifall: Beifall.)

Präsident des Kriegsministeriums v. v. Batocki: Für die nächsten Monate müssen wir Vorsicht walten lassen, wollen wir später nicht bittere Enttäuschungen erfahren. Als ganz unsicherer Faktor muß die Einfuhr eingestuft werden. Meine Hauptaufgabe muß es sein, uns möglichst unabhängig von der Einfuhr zu machen. Der Kettenhandel muß beseitigt werden. Wir müssen mit Einschluß der sogenannten Auslasterteilung zu einheitlichen Preisen kommen. Um den Verbraucher zu fördern, werde ich im Dezember eine Umfrage über die heftigsten Auslasterteilung veranlassen. Unsere Soldaten draußen dürfen sich auch nicht über alles ärgern, und ihre Lage ist gewiß nicht leichter als die unserer. Ich kann auf Grund gewissermaßen Prüfung feststellen, daß keine Gefahr besteht, daß wir bis zur neuen Ernte durchhalten werden. Wenn jeder seine Pflicht tut, der Erzeuger wie der Verbraucher, dann ist es absolut sicher, daß der Plan unserer Gegner, uns durch Auslasterteilung zu schaden zu machen, scheitern muß, wie es bei dem unendlich schwierigeren Vorjahr der Fall gewesen ist. (Beifall: Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Samstag 10 Uhr vertagt. Außerdem kleinere Vorlagen und Antrag auf Vertagung bis zum 11. Februar 1917. — Schluß 14 Uhr.

